

Philosophische Bibliothek · BoD

Arthur Schopenhauer
Preisschrift über die Freiheit des
Willens

Meiner





ARTHUR SCHOPENHAUER

Die beiden Grundprobleme
der Ethik

BEHANDELT
IN ZWEI AKADEMISCHEN PREISSCHRIFTEN

I. Über die Freiheit des menschlichen Willens,
gekrönt von der Königlich Norwegischen Sozietät
der Wissenschaften zu Drontheim, am 26. Januar 1839

II. Über das Fundament der Moral,
nicht gekrönt von der Königlich Dänischen Sozietät
der Wissenschaften zu Kopenhagen, den 30. Januar 1840

Μεγάλη ἡ ἀλήθεια καὶ ὑπερισχύει.
[Groß ist die Wahrheit, und sie behält den Sieg;
3. Esra, 4, 41]

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

ARTHUR SCHOPENHAUER

Preisschrift
über die Freiheit des Willens

Mit einer Einleitung, Bibliographie
und Registern herausgegeben von

HANS EBELING

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes,
inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar.
Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in
der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind.
Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographi-
sche Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-7873-0418-9
ISBN eBook: 978-3-7873-2640-2

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1978. Alle Rechte vor-
behalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG
ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt
aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.
www.meiner.de

Inhalt

Einleitung: Schopenhauers Theorie der Freiheit.	
Von Hans Ebeling	VII
0. Die Bedeutung der Freiheitsschrift	VII
1. Die Einheit der ‚Grundprobleme der Ethik‘	IX
2. Der Aufbau der Preisschrift ‚Über die Freiheit des Willens‘	XII
3. Die Grundlage und die Grenze der These vom un- freien Willen	XVII
4. Anmerkungen zur Textsituation	XX
5. Hinweise auf neuere Untersuchungen	XXI

Arthur Schopenhauer

Die beiden Grundprobleme der Ethik

Vorrede zur ersten Auflage	3
Vorrede zur zweiten Auflage	32
Preisschrift über die Freiheit des Willens	37
I. Begriffsbestimmungen	39
II. Der Wille vor dem Selbstbewußtseyn	49
III. Der Wille vor dem Bewußtseyn anderer Dinge	61
IV. Vorgänger	98
V. Schluß und höhere Ansicht	127
Anhang, zur Ergänzung des ersten Abschnittes	135
Sachregister	139
Namenregister	142

Einleitung:
Schopenhauers Theorie der Freiheit

Von Hans Ebeling

0. Die Bedeutung der Freiheitsschrift. „Urtheilen aus eigenen Mitteln ist das Vorrecht Weniger: die Übrigen leitet Auktori- tät und Beispiel. Sie sehn mit fremden Augen und hören mit fremden Ohren. Daher ist es gar leicht, zu denken, wie jetzt alle Welt denkt; aber zu denken, wie alle Welt über dreißig Jahre denken wird, ist nicht Jedermanns Sache.“ (21)¹ Schopenhauer hat seine Absage an die These von einer ‚Wil- lensfreiheit‘ in den Jahren des Übergangs formuliert, die den ‚Deutschen Idealismus‘ vom ‚Deutschen Materialismus‘ tren- nen: 1838, 7 Jahre nach dem Tode Hegels, 10 Jahre vor dem ‚Manifest der kommunistischen Partei‘. Beide Bewegungen sind ihm so fremd geblieben, wie er ihnen. Im Komplex sei- ner eigenen Arbeiten ist der Entwurf der Freiheitsschrift akzidentell, die Sache nicht. Die Arbeit des gerade Fünfzig- jährigen ist eine Gelegenheitsschrift, anonym einer Akademie eingereicht. Die Sache ist durch seine Dissertation und sein Hauptwerk geprägt, muß aber vollständig ohne Rücksicht auf sie zugänglich sein können.

Schopenhauers Preisschrift „Über die Freiheit des Willens“, 1839 wirklich preisgekrönt von der Königlich Norwegischen Sozietät der Wissenschaften zu Drontheim, aber bis heute

¹ Zahlen ohne weitere Angaben verweisen hier und im folgenden auf Seiten dieser Ausgabe. Auf die Wiedergabe von Sperrungen ist verzichtet worden.

gleichwohl entschieden unter Wert gehandelt, ist die Summe einer kritischen Freiheitsanalyse der Tradition und zugleich der Ausgangspunkt jeder neueren Freiheitstheorie, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen will.

Schopenhauers These der Verwerfung schließt an Kants Exposition von 1781 an, ohne freilich den Lösungsvorschlag der „Kritik der reinen Vernunft“ zu übernehmen, greift zurück auf eine kritische Überlieferung frühestens seit Aristoteles, spätestens seit Hobbes, und ist inzwischen für jede empirische Forschung zu einem Gemeingut sinnvoller Arbeitsvoraussetzung geworden, das insoweit selbst Psychoanalyse und Behaviorismus eint.

Daß die Freiheitsschrift bislang dennoch eher nur eine Abhandlung für Eingeweihte war, hat vor allem drei nicht zuletzt psychologisch aufschlußreiche Gründe. (1) Das äußerlichste, aber deshalb nicht unwirksamste Moment liegt darin, daß Schopenhauer einerseits durch widrige Umstände seiner Hegel-Gegnerschaft ins Abseits gedrängt ist und andererseits durch eine emphatische Anhängerschaft nur um so mehr im Abseits blieb. (2) Der Sache nach wichtiger ist, daß bei einem Autor wie Schopenhauer, der schließlich, aufs Ganze gesehen, einer womöglich wundersamen Metaphysik das Wort geredet hat, die Askese analytischer Kritik nicht uneingeschränkt zu vermuten ist. Und er hat sie im übrigen selbst in seiner Freiheitsschrift nicht gänzlich durchhalten können. (3) Am bedeutendsten aber scheint ein tiefverwurzelter Widerstand gegen Aufklärung in Sachen der Freiheit. Dafür ist die subjektive Interessennahme zugunsten einer unterstellten ‚Freiheit des Willens‘ noch allemal zu groß, der Verzicht auf ein freischwebend sich erfüllendes spekulatives Bedürfnis zu schmerzlichen, sind die Folgen für die Deutung menschlich-bewußter Selbsterhaltung zu gravierend.

Gerade deshalb ist aber die Auseinandersetzung mit dem empirischen Kritizismus Schopenhauers dienlich. Denn sie kann einerseits mit Schopenhauer von den Gespinsten einer angeblichen Freiheit des Willens befreien. Und sie kann andererseits und über Schopenhauer hinaus die Illusion der ‚Wil-

lensfreiheit' als unumgängliche, weil lebensdienliche Funktion der Selbsterhaltung des Bewußtseins und des menschlich-bewußten Lebens einsichtig werden lassen. Während das skrupulöse Unternehmen einer Theorie der Willensfreiheit bei Schopenhauer begleitet bleibt von einem metaphysischen Konstrukt der Seinsfreiheit, mag inzwischen der Entwurf einer Theorie der Handlungsfreiheit dringlicher scheinen. Einen durchaus ‚radikal‘ zu nennenden Lösungsvorschlag dafür hat Schopenhauer mit seiner zweiten Preisschrift gemacht.

1. *Die Einheit der ‚Grundprobleme der Ethik‘.* Die Preisschrift „Über die Freiheit des Willens“ von 1838 und diejenige „Über die Grundlage der Moral“ von 1839 sind in erster Auflage 1841, in zweiter 1860 gemeinsam erschienen unter dem zusammenfassenden Titel „Die beiden Grundprobleme der Ethik“. Über die Einheit beider Preisschriften äußert Schopenhauer in der Vorrede zur ersten Auflage: Sie bilden gemeinsam ein „System der Grundwahrheiten der Ethik“ (3). Beide Preisschriften sind dabei „eigentlich specielle Ausführungen zweier Lehren, die sich, den Grundzügen nach, im vierten Buche der ‚Welt als Wille und Vorstellung‘ finden (3). Dieses vierte Buch „würde man, nach der gewöhnlichen Art sich auszudrücken, (...) die praktische Philosophie (...) nennen. Meiner Meinung nach aber ist alle Philosophie immer theoretisch, indem es ihr wesentlich ist, sich, was auch immer der nächste Gegenstand der Untersuchung sei, stets rein betrachtend zu verhalten und zu forschen, nicht vorzuschreiben. Hingegen praktisch zu werden, das Handeln zu leiten, den Charakter umzuschaffen sind alte Ansprüche, die sie bei gereifter Einsicht endlich aufgeben sollte. (...) Die Tugend wird nicht gelehrt, so wenig wie der Genius: ja für sie ist der Begriff so unfruchtbar und nur als Werkzeug zu gebrauchen, wie er es für die Kunst ist. Wir würden daher ebenso töricht sein zu erwarten, daß unsere Moralsysteme und Ethiken Tugendhafte, Edle und Heilige, als daß unsere Ästhetiken Dichter, Bildner und Musiker erweckten.“ (Die Welt als Wille und Vorstellung, IV. Buch, § 53.)

Der Versuch des Verzichts auf präskriptive Elemente beim Aufbau einer Theorie der Willensfreiheit einerseits und einer Theorie der Handlungsfreiheit andererseits bestimmt auch und gerade die Intention beider Preisschriften. Sie sind indessen weit mehr, als sich auf Grund der Selbstcharakterisierung durch Schopenhauer vermuten läßt: Wohl führen sie bereits Angelegtes aus. Aber sie nähern sich dabei überhaupt erstmals dem Status entwickelter Theoreme. Ihrem weitgehenden Verzicht auf eine metaphysische Exposition entspricht ihr emittierter Vorzug: sich – als Preisschriften – durch sich selbst rechtfertigen zu müssen und so auf eine Weise begründungsfähig zu sein, die sie von dem Schopenhauerschen System unabhängig macht.

Die Preisschrift „Über die Freiheit des Willens“ lehrt für den Bereich der Erscheinungen seine vollständige Unfreiheit. Die Preisschrift „Über die Grundlage der Moral“ lehrt Mitleid als normierendes, aber keineswegs imperativ zu forderndes Fundament der Handlungsfreiheit. Die Absage an die These der Willensfreiheit ist die negative Voraussetzung der These von der Handlungsfreiheit. Die Einheit beider Preisschriften ist demnach keineswegs in erster Linie durch die Gemeinsamkeit zweifelhafter metaphysischer Rekurse auf Schopenhauers Hauptwerk bestimmt. Vielmehr ist der Zusammenhang beider Abhandlungen in der Tat der systematische einer Theorie der Willensfreiheit und einer Theorie der Handlungsfreiheit. Ohne eine befriedigende Lösung der Frage nach einer Freiheit des Willens kein zureichend begründbarer Entwurf einer Doktrin des Handelns. Ohne die Theorie der Handlungsfreiheit wiederum keine zureichende Motivation für den Entwurf der Theorie der Willensfreiheit.

Die erste Preisschrift befreit von den Vorurteilen, die eine ‚idealistische‘ Tradition zu einer nach Schopenhauer gänzlich unqualifizierten Theorie der Willensfreiheit gebündelt hatte, und setzt an ihre Stelle einen Komplex von Begründungen dafür, daß der Wille als erscheinender mit Notwendigkeit durch Unfreiheit bestimmt sei. Die zweite Preisschrift sucht Distanz zur Kantischen praktischen Philosophie, indem sie

den ‚kategorischen Imperativ‘ Kants als Anweisung lediglich zu sublimierterem Egoismus begreift, und begründet dementsgegen eine Lehre vom Handeln, das auch noch die Raffinesse des Kantischen Egoismus hinter sich gelassen hat. Der Lehre vom unfreien Willen korreliert die Lehre vom befreiten Willen, von einer Handlungsfreiheit, die darin liegt, die Egoisten einander widerstreitender Willenssetzungen nicht mehr zu teilen, sondern ihnen ein überwindendes Mitleid entgegenzustellen, das sich als ‚freie Gerechtigkeit‘ und ‚echte Menschenliebe‘ ausspricht. Solche Handlungsfreiheit meint aber keineswegs: freie Produzierbarkeit eines idealen Handlungsstils unter dem bestirnten Himmel wie auch immer ‚kategorischer‘ Forderungen, sondern: die nicht anerziehbare Unangebundenheit derer, die vom egoistischen Getriebe abgelöst sind.

„Die beiden Grundprobleme der Ethik“ stellen neben dem utilitaristischen und neben dem marxistischen Entwurf die entschiedenste Kritik der Kantischen Konzeption einer praktischen Philosophie dar, zu der sie dabei in größerer Nähe bleiben, denn ihr entnehmen sie ein Großteil der Kraft zur Distanzierung.

Das Verfahren beider Abhandlungen bezeichnet Schopenhauer als „analytisch und a posteriori“ (3): Die Abfassung der Preisschriften hatte insoweit ‚voraussetzungslos‘ zu geschehen, als „von dem Allen gemeinsamen Standpunkt“ (3) auszugehen war und der Rekurs auf eine Metaphysik, gar die eigene, vermieden werden mußte. Schopenhauers Begründungsverfahren erhebt dabei den weitreichenden und nachgerade nicht eben unproblematischen Anspruch, „aus der Wirklichkeit der Dinge“ (11) geschöpft zu sein, denn es fragt sich gewiß, ob hier nicht am Ende doch wieder ‚Metaphysik‘ Einkehr halten muß.

Und doch ist nicht zu bestreiten, daß sich Schopenhauer durch seine Exposition der ‚Grundprobleme der Ethik‘ die eminente Chance einer ‚Ethik ohne Metaphysik‘ eröffnet hat, mit einem Programmtitel Patzigs zu sprechen. Wie die Dissertation „Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde“ in ihrer ursprünglichen Fassung von 1813 das

noch nicht existente Hauptwerk auch nicht voraussetzen kann, sind die Preisschriften ihrem Wesen als Preisschriften nach wiederum darauf angewiesen, unabhängig vom Hauptwerk zugänglich sein zu müssen. Ohne Rücksicht auf sonstige Schopenhauer-Vorlieben oder -Abneigungen muß deshalb für die Auseinandersetzung mit beiden Preisschriften strikt davon ausgegangen werden, daß ihre Sätze auf Überprüfbarkeit angelegt sind und nicht auf blinde Zustimmung oder Verwerfung.

Ein anderes ist es, daß beide Abhandlungen schließlich gleichwohl nicht ohne abschließende metaphysische Erörterung auskommen wollen, und auch darin dokumentiert sich ihre Einheit. Die erste Preisschrift endet mit einer Regression unter dem Titel „Schluß und höhere Ansicht“, die zweite entsprechend mit einer Zugabe „Zur metaphysischen Auslegung des ethischen Urphänomens“. In der Abhandlung „Über den Willen in der Natur“ hatte Schopenhauer am Ende unter der Rubrik „Hinweisung auf die Ethik“ vermerkt: „Nur *die* Metaphysik ist wirklich und unmittelbar die Stütze der Ethik, welche schon selbst ursprünglich ethisch ist, aus dem Stoffe der Ethik, dem Willen, konstruiert ist; weshalb ich mit viel besserem Recht meine Metaphysik hätte ‚Ethik‘ betiteln können als Spinoza (...).“ Eine ‚Ethik ohne Metaphysik‘ aus Schopenhauer gewinnen wollen, wie dies die beiden Preisschriften in der Tat nahelegen, sieht man von ihren jeweiligen Ausblicken ab, muß daher immer gegen die letzten Intentionen des Autors verstoßen. Dieses Ziel scheint aber erstrebenswerter, als mit der emphatischen Teilhabe an der Metaphysik Schopenhauers oder mit ihrer emphatischen Verwerfung die herausragenden analytischen Vorzüge seiner Theorie der Praxis zu verkennen.

2. *Der Aufbau der Preisschrift ‚Über die Freiheit des Willens‘.* Der Beantwortung der Frage „Läßt die Freiheit des menschlichen Willens sich aus dem Selbstbewußtseyn beweisen?“ (39) stellt Schopenhauer *I. Begriffsbestimmungen* voran. *Freiheit* wird angesetzt als ein negativer Begriff. Dieser zeigt

an: „die Abwesenheit alles Hindernden und Hemmenden“ (39). Unterschieden werden: *physische*, *intellektuelle* und *moralische* Freiheit. „Physische Freiheit ist die Abwesenheit der materiellen Hindernisse jeder Art.“ (39) Insbesondere gelten Tiere und Menschen dann als frei, wenn ihre Handlungen sich ungehemmt durch materielle Hindernisse vollziehen, sie damit *ihrem Willen gemäß* ‚handeln‘. „Diese physische Bedeutung des Begriffs der Freiheit, und besonders als Prädikat animalischer Wesen, ist die ursprüngliche, unmittelbare und daher allerhäufigste“ (40). Auch die politische Freiheit wird der physischen subsumiert. Die *intellektuelle Freiheit*, ausführlicher in einem Anhang abgehandelt, meint ungehinderter Gebrauch des Intellekts im Entscheidungsprozeß. Die *moralische Freiheit* hat ihren terminus technicus im ‚liberum arbitrium indifferentiae‘ gefunden. „Bei diesem Begriff geht das deutliche Denken uns deshalb aus, weil der Satz vom Grunde, in allen seinen Bedeutungen, die wesentliche Form unsers gesammten Erkenntnißvermögens ist, hier aber aufgegeben werden soll.“ (44) Der Begriff schließt die Vorstellung ein, es seien einem Agenten „unter gegebenen, ganz individuell und durchgängig bestimmten äußern Umständen, zwei einander diametral entgegengesetzte Handlungen gleich möglich“ (45). Dem entspricht die Negativität des Begriffs der moralischen Freiheit, die Abwesenheit von Notwendigkeit indiziert: „nothwendig ist, was aus einem gegebenen zureichenden Grunde folgt“ (43). Das moralisch Freie wird damit zum absolut Zufälligen. Das aber ist „ein höchst problematischer Begriff, dessen Denkbarkeit ich nicht verbürge“ (44). Der Abhandlung als ganzer sind mit den Begriffsbestimmungen bereits die Weichen gestellt. Moralische Freiheit besteht nicht darin, tun zu können, was man will. Das ist vielmehr der Sachverhalt der physischen Freiheit. Moralische Freiheit wäre vielmehr erst gegeben, wenn sich einer die Frage positiv beantworten könnte: „Kannst du auch wollen, was du willst!“ (42) Eben dies wird Schopenhauer bestreiten. Der Vorbereitung der inhaltlichen Analyse dient schließlich die Begriffsbestimmung von *Selbstbewußtsein*. Dieses meint:

„das Bewußtseyn des eigenen Selbst im Gegensatz des Bewußtseyns anderer Dinge, welches letzteres das Erkenntnißvermögen ist.“ (45) Aus solcher Entgegensetzung ergibt sich, „daß der Reichthum desselben nicht groß seyn kann: daher, wenn die nachgesuchten Data zum Beweise der Willensfreiheit in demselben wirklich liegen sollten, wir hoffen dürfen, daß sie uns nicht entgehn werden.“ (46)

Schopenhauer analysiert zunächst und im unmittelbaren Anhalt an die Preisfrage: *II. den Willen vor dem Selbstbewußtsein*. Die Frage lautet: „wird der Willensakt durch das Motiv mit Notwendigkeit hervorgerufen? oder behält vielmehr, beim Eintritt dieses ins Bewußtseyn, der Wille gänzliche Freiheit zu wollen, oder nicht zu wollen?“ (49) Die Befragung des Selbstbewußtseins ergibt, daß es von sich Freiheit nur im populären Sinne aussagen kann, wie er im Begriff der physischen Freiheit gefaßt worden war. Zwar weiß es sich als frei, sofern es dem eigenen Willen gemäß handeln kann. Aber es soll schließlich *anderes* wollen können, als es gerade will, wenn denn moralische Freiheit von ihm zu behaupten ist. Für die Annahme der Willensfreiheit gibt es indessen keinen Beleg des Selbstbewußtseins. Hingegen läßt sich ein Schein der Willensfreiheit aufklären: Die Hauptquelle dafür liegt in einer Verwechslung von Wünschen und Wollen. Wünschen läßt sich Entgegengesetztes, „aber Wollen nur Eines davon: und welches dieses sei, offenbart auch dem Selbstbewußtseyn allererst die That.“ (52) Hierüber gibt es demnach kein Wissen a priori, sondern nur nachkommende Erfahrung.

Die Analyse des Selbstbewußtseins zeigt, daß in ihm kein Datum liegt, welches auf ein *liberum arbitrium indifferentiae* schließen ließe. Der empirischen Begründung folgt nun eine „rationelle“ dafür, daß ein solches Datum auch gar nicht auffindbar sein kann:

III. Der Wille vor dem Bewußtsein anderer Dinge ist nicht mehr Gegenstand unmittelbarer Wahrnehmung, sondern der Erkenntnis durch den Verstand nach Maßgabe des Gesetzes der Kausalität, einer der vier Gestalten des Satzes vom Grun-

de. Nach einer Differenzierung von Ursache im engsten Sinne („vermöge welcher alle mechanischen, physikalischen und chemischen Veränderungen der Erfahrungsgegenstände eintreten“ (64)), Reiz und schließlich Motivation sucht Schopenhauer den Stil vernunftgeleiteten Handelns zu erfassen und zu beschreiben. Der Mensch „ist deliberationsfähig und hat, vermöge dieser Fähigkeit, eine weit größere Wahl, als dem Thiere möglich ist.“ (70) Die dadurch gegebene relative Freiheit „ist es wohl auch im Grunde, was gebildete, aber nicht tief denkende Leute unter der Willensfreiheit, die der Mensch offenbar vor dem Thiere voraus habe, verstehn. Dieselbe ist jedoch eine bloß relative, nämlich in Beziehung auf das anschaulich Gegenwärtige, und eine bloß komparative, nämlich im Vergleich mit dem Thiere. Durch sie ist ganz allein die Art der Motivation geändert, hingegen die Nothwendigkeit der Wirkung der Motive im Mindesten nicht aufgehoben, oder auch nur verringert.“ (70f.) Dem Übergang von der relativen und komparativen Freiheit zur absoluten fehlt also die Legitimation. Zwar sind die Ursachen vernunftgeleiteten Handelns nicht zuletzt auch deshalb schwerer zu erschließen als sonstige *causae*, weil „der Mensch die Motive seines Thuns oft vor allen Andern verbirgt, bisweilen sogar vor sich selbst“ (75). Es bleibt aber festzuhalten, „daß, so wenig eine Kugel auf dem Billiard in Bewegung gerathen kann, ehe sie einen Stoß erhält, eben so wenig ein Mensch von seinem Stuhle aufstehn kann, ehe ein Motiv ihn weg zieht oder treibt: dann aber ist sein Aufstehn so nothwendig und unausbleiblich, wie das Rollen der Kugel nach dem Stoß.“ (79) Denn wie alle Gegenstände der Erfahrung ist auch der Mensch dem Gesetz der Kausalität unterworfen. Nähme man dagegen Willensfreiheit an, so „wäre jede menschliche Handlung ein unerklärliches Wunder, – eine Wirkung ohne Ursache.“ (80) Das Gegenteil erweist sich in einer Analyse des menschlichen Charakters. Er gilt als (1) individuell, (2) empirisch, (3) konstant und (4) angeboren. Das vernunftgeleitete Handeln ist notwendiges Produkt des jeweiligen Charakters und des eingetretenen Motivs. Auf seiner Seite sieht Schopenhauer die